

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 90, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 45 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Cithregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Am Vorabend der Verhandlungen im Ständerat

Der Hauptakzent der Herbstsion der eidgenössischen Räte liegt für uns Frauen auf dem Traktandum, das als letztes auf der Geschäftsliste des Ständerates steht: der Verfassungsvorlage über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten. In der Nachttagung des 2. Oktober (eventuell in der Morgen Sitzung des 3. Oktober) wird sich der Ständerat mit dieser Vorlage befassen, und viele von uns werden es sich nicht nehmen lassen, nach Bern zu reisen, um von der Tribüne aus den Verhandlungen zu folgen, die für uns Frauen von so eminenter Bedeutung sind.

Wir sehen diesen Verhandlungen mit Zuversicht entgegen, mit einer Zuversicht, die wir wohl im Februar dieses Jahres, als der Bericht des Bundesrates erschien — wir gestehen es offen — noch nicht aufgebracht hätten. Inzwischen aber durften wir uns zu verschiedenen Malen über die Aufgeschlossenheit unserer Behörden freuen. Diese überraschend sehr positive Stellungnahme der ständerätlichen Kommission, die im Juli zusammengetreten ist, hat unser Vertrauen gestärkt, ebenso die Haltung unseres Bundespräsidenten Dr. Hans Struelli, der am 1. August in seiner offiziellen Festansprache sich offen und in aller Deutlichkeit zum Frauenstimmrecht bekannt hat. Eine so entschiedene Stellungnahme unseres obersten Magistrats wäre vor einigen Jahren auf heftige Kritik gestossen. Sie wird ihren Eindruck auf die eidgenössischen Räte nicht verfehlen.

Der Vorschlag der ständerätlichen Kommission, an Stelle der in der Botschaft vorgesehenen Ab-

änderung von zwölf Artikeln der Bundesverfassung einen neuen Art. 43 bis einzuführen, ist in Frauenkreisen sehr beifällig aufgenommen worden, da er eine ganz wesentliche Vereinfachung des Verfahrens nach sich zieht. Andererseits wäre zu wünschen, dass der Ständerat, entgegen dem Vorschlag seiner Kommission, die Frage der Erhöhung der Stimmenzahl für Initiative und Referendum von derjenigen des Frauenstimmrechtes trennen würde. Da es sich dabei um ein sehr umstrittenes politisches Problem handelt, das an die grundlegenden Rechte unserer Demokratie rührt und auf das grosse Kreise unseres Volkes äusserst empfindlich reagieren, könnte eine Verquickung der beiden Ma-

Ein brennendes Problem im Nahen Osten:

Die Not der Palästina-Flüchtlinge

Der Chef des Pressedienstes der UNITED NATIONS, Michael Hacking, UNESCO HOUSE, BERYUT, liess uns auf den vielbesprochenen Artikel von Maria Nils. «Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit» in einer unserer letzten Nummern den nachstehenden Beitrag zugehen:

In der letzten Zeit haben alle Zeitungen der Welt lange Artikel über den Nahen Osten veröffentlicht: der Regierungswechsel in Jordanien, die Erklärungen der Herrscher Saudi-Arabiens, Iraks und Jordaniens, die Wahlen in Libanon, die Besprechungen der Präsidenten Aegyptens und Syriens usw. wurden überall mit gespanntem Interesse verfolgt.

terien der Stimmrechtsvorlage nur schaden und diese eventuell sogar zu Fall bringen. Es schiene uns deshalb vorsichtiger, in der neuen Vorlage nur das Prinzip des Frauenstimmrechtes als solches vor das Volk zu bringen und keinerlei politische Nebenfragen damit zu verknüpfen. Sollte dann das Frauenstimmrecht einmal Tatsache geworden sein, so müsste eine besondere Vorlage für die Erhöhung der Stimmenzahl für Initiative und Referendum geschaffen werden.

In einer Eingabe hat der Bund schweizerischer Frauenvereine den Ständerat ersucht, dieser Frage seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und dem Wunsche der Frauen nach Trennung der beiden Materien Rechnung zu tragen. Wir alle blicken nun gespannt nach Bern, wo am 2. Oktober eine für die politische Zukunft der Schweizer Frau so bedeutsame Entscheidung fallen soll.

Das Frauenstimmrecht als Gedanke und Tat

Die unter dem Präsidium von Dr. Ida Somazzi, Bern, stehende Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» lädt zu ihrem fünften Staatsbürgerlichen Informationskurs ein. (Siehe Ankündigung in unserer letzten Nummer wie in jenem vom 11. und 18. Oktober.) Die Veranstaltung wird wieder im Hotel Gurten in Kulm, Bern, durchgeführt, und zwar am Samstag/Sonntag, den 26./27. Oktober. Wenn der Zutrag zu diesem Treffen sich staatsrechtlich interessierender Frauen wieder so gross ist wie an der im Frühjahr in Luzern durchgeführten Generalversammlung, dürfen sich alle, die in diesen Informationskursen ein ausgezeichnetes Instrument staatsrechtlicher Schulung erblicken, freuen. Freuen dürfen wir uns aber auch über die Wahl des zu behandelnden und zur Diskussion stehenden Themas, und wie hätten wir es anders annehmen können, als dass Dr. Ida Somazzi bemüht war, zu diesem Zwecke die geeigneten Referentinnen zu finden, was ihr ohne Zweifel auch gelungen ist. So wird Frau Dr. iur. Lotti Ruckstuhl, St. Gallen, über «Die Botschaft des Bundesrates über das Frauenstimmrecht» referieren, worauf in einzelnen, von erfahrenen, staatsrechtlich-kundigen Demokratinnen geleiteten Gruppen diskutiert wird. Die Arbeitsgruppen werden darauf zuhause einer allgemeinen Diskussion ihre Beiträge ablegen.

Wir wissen, dass wir immer, wenn Frau Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Bern, als Rednerin auf dem Programm genannt wird, in klarer Weise gründlich orientiert werden, dass uns Wesentliches eindrücklich und anregend dargeboten wird. Im Rahmen des Gurtenkurses wird Dr. H. Thalman über «Das Frauenstimmrecht als Gedanke und Tat» sprechen, und auch auf die Diskussion über diesen Vortrag dürfen wir gespannt sein. Die Reihe der informativ-referierenden Referate beschliesst Berns Jugendentwältin Fräulein Dr. iur. Marie Böhlen mit den in eine Frage zusammengefassten Ausführungen «Frauenstimmrecht — wozu?», worauf wieder in einer Frage- und Antwortstunde zur Diskussion die Möglichkeit gegeben ist. — Es ist klar, dass sich die an staatspolitischer Bildung und Weiterbildung interessierten Bürgerinnen auch zu zwanglos geselligen Beisamensein zusammenfinden, und so neue Kontakte zu gemeinsamen, konstruktivem Wirken im Sinne der notwendigen und gerechten Sache schliessen werden.

Ausserdem leitet die UNRWA Gewerbeschulen, in denen junge Leute in verschiedenen Handwerken wie Schreineri, Mechanik, Elektrizität, Schweisserei usw. ausgebildet werden, und Kurse in Krankenpflege, Buchhaltung, Sticken und Nähen für junge Mädchen.

Augenblicklich ist jedoch die finanzielle Lage des Hilfswerkes kritisch. Das Budget der UNRWA umfasst zwei Posten: die Hilfstätigkeit (Rationen, Unterkunft und ärztliche Betreuung) und die Rehabilitation (Schulen, Fachausbildung und kleine Programme, die es den Flüchtlingen ermöglichen sollen, auf eigenen Füssen zu stehen). Für die Hilfstätigkeit waren für 1957 Ausgaben von 29 Millionen Dollar vorausgesehen. Da der Mehlpreis fiel und verschiedene Pläne, wie zum Beispiel Bararbeiten in den Lagern, aus Geldmangel unterbrochen werden mussten, beträgt die Veranschlagung ihrer tatsächlichen Ausgaben nun 25 Millionen Dollar. Diesen Betrag hofft die UNRWA zu erhalten.

Helvetisches

Stiefkinder beim Radio

Wenn wir gelegentlich ausländische Radio-Sendungen anhören, so fällt auf, dass dort junge Leute und Frauen viel öfter zum Wort kommen als bei uns. Natürlich haben wir Jugend- und Frauensendungen, aber das genügt nicht. Diese Emissionen finden meist am Tage statt, wenn nur ein begrenzter Kreis, den Sendungen zuhört. Es ist auch nicht richtig, den Frauen z. B. immer nur dort das Wort zu geben, wo man annimmt, es betreffe ihr ureigenes Gebiet. Zeitfragen gehen alle an, und unser Radioprogramm weist ja eine erfreuliche Anzahl solcher den Zeitfragen gewidmeten Sendungen auf. Warum lässt man nicht auch einmal junge Leute ihre Ansichten darlegen? Und warum ist es nicht selbstverständlich, dass Frauen mit Männern zusammen aktuelle Probleme diskutieren auch wenn es sich nicht um spezielle, die Frauen interessierende Fragen handelt? Irgendwo muss man doch einen Anfang machen. So sehr wir die Diskussionen am runden Tisch schätzen, wenn sie von arrierten Leuten bestritten wird, so sehr vermissen wir die Stimme jener, die noch kein fertiges Urteil haben. Es gehört unseres Erachtens aber zur Aufgabe des Lesers, den Hörer auch gelegentlich die Meinung von Radionahen zu bringen, denn ein grosser Teil der Hörserschaft ist immer Laie, wenn es um aktuelle Fragen geht. Selbst wenn solche Sendungen inhaltlich weniger perfekt sind als die herkömmlichen, sollte man das Wagnis einmal unternehmen. Vielleicht werden die Hörer durch die spontane Reaktion der noch nicht arrierten Gesprächsteilnehmer für die fehlende Perfektion entschädigt.

Die Prüfungsfrage

Bei einer gewerblichen Prüfung wollten die Experten von einer jungen Lehrtöchter wissen, welche nach ihrer Meinung die bedeutendste Schweizer Frau sei. Die Prüfungskandidatin nannte nach einiger Überlegung — die Stauffacherin. Die Experten lachten. Die Befragte wurde unsicher und verbesserte sich — die Helvetia. Da lachten die Experten noch mehr.

Eigentlich gibt es da nichts zu lachen. Oder könnten Sie mir, liebe Leser, den bedeutendsten Schweizer nennen? Gibt es ihn überhaupt? Und gibt es die bedeutendste Schweizerin? Wir haben sicher viele bedeutende Frauen und Männer, aber auch auf vielen Gebieten. Und darum finden wir, die Frage war falsch gestellt und gar nicht so schlecht beantwortet. Wir haben keine Super-Persönlichkeiten, weil wir den Persönlichkeitskult nicht pflegen, und das ist gut schweizerische Artur. Aber wir können unsere Wertschätzung dadurch ausdrücken, dass wir sagen, das ist eine echte Stauffacherin oder das ist ein Winkelried. Und darum finden wir — so unrecht hatte die Lehrtöchter gar nicht.

H. C. O.

E. Spahn-Gujer Begegungen auf meiner Brasilienreise (1956)

(Fortsetzung)

Unsere Verwandten in Brasilien und andere Landschaften

Die Frau unseres Vaters ist wie er von Uster gebürtig. Sie ist aber in Petropolis geboren und hat mit Ausnahme einiger Schweizer Ausbildungsjahre immer in Brasilien gelebt. Wenn wir sie und ihren Mann ab und zu auf einem Heimaturlaub treffen, waren wir immer erstaunt über ihr schlichtes, fast betont einfaches Auftreten.

Um so gespannter waren wir daher auf ihr Heim in Petropolis, der einzigartigen Stadt, die über hundert Strassentäler hat, welche durch herrliche Aussicht gewährende Hügel von einander getrennt sind. Das geräumige Haus im Faendastil hat ausgesucht schöne Räume und liegt in einem wundervollen, brasilianische Ausmasse besitzenden Garten. Riesige Azaleenbüsche voll herrlicher Blüten, baumhohe Camalias mit grossen roten Blüten, vielfarbige Orchideen, Hortensien und Kakteen verschiedenster Arten, der Rabo do Papagaios, den ich nie genug bewundern konnte, Flor de Pavao und viele, viele andere blühende Sträucher, die ich unmöglich alle mit Namen nennen kann, Zedern, Palmen und andere herrliche subtropische Bäume, unter denen das lange «Bärenhaar», wie ein olivgrün, welcher Teppich liegt, beglückten mich jeden Tag. Und fast jeden Tag strahlte eine goldene Sonne vom blauen Himmel, liess das Wasser im grossen Schwimmbassin aufleuchten und küsste den rollenden Christodorn, der zu beiden Seiten die Treppe einfasst, die

zu ihm hinunter führt. Von diesem an Schönheit unübertrefflichen und doch ganz natürlich wirkenden Garten mit seiner malerischen Zisterne, Bananen-, Orangen-, Zitronen- und Grape-fruits-Bäumen, der «Gaishalde» mit der Aussichtsbank und dem Gärtnerhaus des freundlichen Negers und seiner grossen Familie könnte man noch lange, lange erzählen. Es bleibt mir unvergesslich und mit ihm der bunte Vogel, der vom Wipfel eines Baumes tagtäglich sein lustiges «Bem-ti-vil», «han di gseh!» laut und fröhlich herunter rief, unvergesslich aber auch der hoch in den Lüften kreisende blau-schwarze Urubü, dessen herrliche Schwingen den ersten Segelfliegern als Modell dienten und der als Brasilien bewährteste Sanitätspolizei nicht abgeschossen werden darf.

Von diesem prächtigen Haus und seinem wundervollen Garten sagten unsere Verwandten schlicht und glaubwürdig: «Wir besitzen sie heute und freuen uns darüber; aber sie sollen uns so gehören, dass wir uns jederzeit wieder davon trennen könnten, wenn es sein müsste.» Es ist das reichste und schönste Heim, in dem ich mich je als Gast aufgehängt habe. Sein Reichum hat mit mir und wir keinen Weis bedrückt; denn seine Eigentümer sind gute, einfache Menschen geblieben, die ein warmes Herz haben für ihre vielen Arbeiter und Angestellten.

So sehr ich es schätze, zusammen mit meiner Schwester und unsern Gästen in einige gebürtige Schweizer Familien eingeladen zu werden, und auch eine eingeborene Brasilianer Familie kennenzulernen, war ich doch froh, vorher durch das «Brasilien»-Buch von Stefan Zweig einen Einblick in das ganz neue Land mit seiner Schönheit und seinen typischen Eigenarten und Besonderheiten bekommen zu haben. Dadurch ist es mir in der relativ kurzen Zeit meines dortigen Aufenthaltes eher möglich geworden, angeborene und erworbenere Eigenschaften

seiner Bewohner einigermaßen richtig und gerecht zu beurteilen. Versuchen muss ich auch, dass ich mir schönere und gepflegte Heimstätten kennenlernen dürfte; um auch einen urteilsfähigen Einblick in das Leben der Unbemittelten bekommen zu können, müsste man länger und ganz unabhängig in Brasilien weilen.

Zweimal waren wir im schönen Heim eines älteren, technischen Fabrikdirektors eingeladen. Das erste Mal hielten wir dort zu viert eine gemütliche Damen-Teestunde. Die 68jährige, schlicht und natürlich geliebte Gastgeberin ist vor 43 Jahren nach Petropolis gezogen, um 14 Tage nach ihrer Ankunft mit ihrem Bräutigam Hochzeit zu halten, der bereits Techniker in der grossen Textilfabrik «Donna Isabel» war. Ihre drei Kinder sind bereits verheiratet; die beiden Töchter in Rio de Janeiro, und der Sohn in Petropolis. Den zweiten Besuch in diesem gastlichen Hause machten wir anlässlich der Geburtstagsfeier von drei Grosskindern. Wenn drei Enkel in derselben Woche Geburtstag haben, gibt es natürlich einen aussergewöhnlichen Geburtstagskuchen. Er stellte eine idyllische Gartenszene dar mit einem Schwimmbassin und hübschen Kindern, welche sich in Liegestühlen von den sportlichen Anstrengungen ausruhten. Das Ganze war ein riesiges Zuckerwerk, das eine Freundin der guten Grossmutter hergestellt hatte.

Zwei nette Nachmittage verbrachten wir auch im regulären Heim des Sohnes und späteren Nachfolgers des technischen Direktors und im Weekend-hause seiner Familie. Da er und seine Frau in Brasilien geboren sind, fühlen sie sich mehr als Brasilianer denn als Schweizer, auch die in den SA geborene liebenswürdige Mutter der Frau weilt heute seit 46 Jahren da und auch sie hat sich gut assimiliert. Mehr noch als die zweite fühlt sich die dritte Ge-

neration als Brasilianer. Schon äusserlich sieht nicht nur der Sohn dieses jüngeren Schweizer Familie einem echten Brasilianer gleich, sondern auch der zwölfjährige Knabe unserer Verwandten. Dunkel von Haut und Haaren, gross, schlank und grazil, hat er uns zusammen mit seiner ruhigeren und helleren Zwillingsschwester viel Freude gemacht.

Die Brasilianerin hat, wie noch an anderer Stelle erwähnt wird, die gleichen politischen Rechte wie der Mann. Sie kann, wenn sie will, nach der Verheiratung ihren Mädchennamen behalten, und die erwachsenen Kinder dürfen wählen, welchen Familiennamen sie annehmen wollen, denjenigen des Vaters oder denjenigen der Mutter. Hat die Mutter einen brasilianisch klingenden Namen, wählen sie natürlich diesen, wenn sie in Brasilien leben, und sich ganz assimilierten wollen. Das Nationalgefühl ist in Brasilien auch erwacht. Seine fruchtbarere Erde und sein an Naturschätzen reicher Boden sollen nun nicht mehr in erster Linie den Fremden bereichern, sondern den eigenen Landeskindern Brot geben und ihnen befriedigenden Lebensstandard ermöglichen. Immer weniger Güter werden importiert; dafür entstehen fortwährend neue Fabriken und grossartige Elektrizitätswerke. Kohlen, Erze und Mineralien aller Art werden mit modernsten Methoden abgebaut. Immer neue, grosszügig gebaute Strassen verbinden Städte und Dörfer mit weit entfernten Landesteilen; Flug- und Schiffsverkehr nehmen beständig zu. Nie darf man bei der Betrachtung von Brasilien Entwicklung vergessen, wie jung die Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieser grossen, erst teilweise erschlossenen Republik noch ist.

Frei und wohl fühlen konnte ich mich auch auf dem prächtigen Gut eines Mitarbeiters meines Vaters, der, wie dieser, vor 35 Jahren nach Brasilien ausgewandert ist. Beide hatten lange, harte Jahre

Für die Rehabilitation sollen sich die Ausgaben auf 15 Millionen Dollar belaufen. Aus finanziellen Gründen war die UNRWA gezwungen, verschiedene Arbeiten einzustellen. So kann sie keine neuen Lager, keine neuen Volks- und Gewerbeschulen errichten und musste auch verschiedene andere Programme unterbrechen. Die Verschlagung der tatsächlichen Ausgaben für dieses Kapitel stellt sich daher auf 9 1/2 Millionen Dollar. Selbst diese Summe ist augenblicklich nicht in der Kasse. Bis jetzt haben die Vereinigten Staaten und Grossbritannien (die zusammen fast 90 Prozent des Gesamtbudgets bestreiten) nur 4 Millionen Dollar eingesandt oder versprochen, d. h. nicht einmal genug für UNRWA's Schulprogramm, das im letzten Jahre 5 Millionen Dollar kostete.

Zum Thema «Atombombengefahr»

Offener Brief des Internationalen Exekutiv-Komitees der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit an

Herrn Professor Dr. Albert Schweitzer

Sehr geehrter Herr Professor,

Das vom 2. bis 7. September in Genf tagende Exekutiv-Komitee der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) fühlt sich gedrängt, Ihnen herzlich dafür zu danken, dass Sie in Ihrer Radioansprache die Welt vor der Gefahr gewarnt haben, die ihr durch die Erhöhung der Radioaktivität, infolge weiterer Versuche mit Atombomben, droht. In klarer und sachlicher Weise haben Sie gewiss viele Kreise davon überzeugt, dass, obgleich die Toleranzgrenze der Radioaktivität in der Luft noch nicht erreicht ist, die radioaktiven Elemente in den Pflanzen und Tieren, und damit auch im menschlichen Körper angereichert werden, und dass sie so nicht nur in den heute lebenden Menschen, sondern vor allem in künftigen Generationen unvorstellbaren Schaden verursachen können.

Noch bedenklicher als dieser physische Schaden scheint der IFFF aber die demoralisierende Wirkung zu sein, welche eine solche planmässige Steigerung der Bedrohung der Menschheit in allen Gebieten der Erde nach sich zieht. Denn diese Experimente haben ja nur den Zweck, immer wirkungsvollere Nuklearwaffen herzustellen.

Es ist ein dringliches Gebot der Stunde, den Lauf dieser verhängnisvollen Entwicklung aufzuhalten; nicht nur, um damit eine weitere Verseuchung der Luft, des Wassers und der Erde zu verhindern, sondern vor allem auch, um unsere ganze Zivilisation vor weiterer Vergiftung zu bewahren. Wenn das Gewissen abgestumpft und das Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit erstickt wird, wenn die Stimme der Einsicht und der Wahrheit zum Schweigen gebracht wird, so werden die in ihren sittlichen Grundlagen erschütterten Menschen nicht mehr fähig sein, die geistigen Werte zu wahren, auf denen jede echte Kultur beruht. Wir müssen auch vor dieser uns heute bedrohenden Gefahr warnen.

Die IFFF hält das Recht auf Leben für eines der fundamentalsten Menschenrechte. Sie hat sich daher bei den verschiedenen Regierungen und den UN immer wieder für die Einstellung aller Versuche mit Nuklearwaffen eingesetzt. Doch betrachtet sie ein Abkommen darüber nur als ersten Schritt zu einer vollständigen und universellen Abrüstung, die seit ihrer Gründung im Haag (1915) das eigentliche Ziel der IFFF bildet.

Sie haben in Ihrer Ansprache an das Verantwortungsgefühl der Menschheit appelliert und zur Mithilfe aufgerufen, das in den Völkern eine öffentliche Meinung entsteht, die sich der Gefahr einer Fortsetzung der Experimente mit Atombomben bewusst ist, und die Staatsmänner veranlasst, ein Abkommen über das Aufhören dieser Versuche abzuschliessen. Seien Sie gewiss, dass die in der IFFF zusammengeschlossenen Frauen mit allen Kräften dazu beitragen wollen, dass ein Klima geschaffen wird, in welchem ein solches, vom Vertrauen getragenes Abkommen möglich ist.

In der Hoffnung, dass Ihr Aufruf einen weiten Widerhall finde, und mit den besten Wünschen für Sie und Ihr Liebeswerk in Lambarene grüssen Sie in dankbarer Hochachtung

Euse Zeuthen
Internationale Präsidentin
Anité Jouve
Internationale Vizepräsidentin
Emilie Parker Simon
Internationale Vizepräsidentin

Der «Volksdienst» auf dem Bürgenstock

Wiederum versammelten sich einer schönen, nunmehr 20jährigen Tradition folgend die Leiterinnen und Leiter der Wirtschaftsbetriebe des Schweiz. Verbandes Volksdienst Soldatenwohl gemeinsam mit den Mitgliedern des Vorstandes und der Zentralleitung sowie einer Anzahl geladener Gäste während 5 Tagen (2. bis 7. September) auf dem Bürgenstock zu gemeinsamer Aussprache, freundschaftlichem Beisammensein und gemeinschaftlichem Erleben und Verarbeiten von Vorträgen und künstlerischen Darbietungen. Mit diesen Veranstaltungen bietet der Verband seinen Angehörigen jedes Jahr etwas besonders Schönes, das den vielen an abgelegenen Posten wirkenden Leiterinnen eine Art Kompensation für manchen Verzicht während ihres von Verantwortlichkeiten überreich erfüllten Arbeitsjahres gibt. Wie gewohnt war auch diesmal die Zusammenstellung der Vorträge und künstlerischen Veranstaltungen vorzüglich. Sie trug den «Fachinteressen» der Volksdienstangehörigen ebensosehr Rechnung wie ihren Wünschen nach Bildung und

der Birds Eye AG, Zürich, über die «Fabrikation und Verwendung von Tiefkühlprodukten». Es dürfte jede Hausfrau interessieren, dass sich heutzutage die Meerfische, vor allem der einwandfrei gefrorene Dorsch und Merlan dank ihrem Reichtum an lebenswichtigen Nährstoffen und ihrem verhältnismässig billigen Preis, in steigendem Masse auch in der Schweiz als Volksnahrung durchsetzen. Ebenso lehrreich war es, zu erfahren, dass tiefgekühltes Gemüse und Obst seinen Vitamingehalt weitgehend bewahrt, und dass der Verbrauch von getrocknetem Geflügel beträchtlich zunimmt.

Eine Stunde heiterer Nachdenklichkeit wurden den Anwesenden von Fr. Marie Hirzel, der langjährigen Leiterin und jetzigen Ehrenpräsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften geschenkt. Wie die Rednerin in unverwundlicher jugendlicher Frische und begnadetem Humor von ihrem nahezu 50jährigen Wirken im Dienste der Volksgesundheit erzählte, wie sich da vor den geistigen Augen der Zuhörer das grosse Werk der «Alkoholfrei» von bescheidensten Anfängen zu jenem grossen Wirtschaftsbetrieb entwickelte, der an der «Landi» 1939 rund 1230 772 Personen, 2481 Schülern mit rund 108 335 Schülern verpflegen konnte, das war in der Tat ein seltenes Erlebnis. Ihm folgte das schöne, nachdenkliche Bekenntnis Redaktor Edwin Arnets zur Aufgabe und Verantwortlichkeit des Journalisten in seinem Vortrag «Wie ein Lokaledaktor die Welt sieht». Die Ausführungen des Redners waren eine ernste Warnung vor der jeden Journalisten bedrohenden «Routine» und über allem vor der Abstumpfung des Erlebens und Miterlebens, die demjenigen droht, der tagtäglich allzu viele verschiedenartige Eindrücke in sich aufnehmen muss.

Immer neue Aufgeschlossenheit für das, was hinter den äusseren Tatsachen und Geschehnissen liegt, ein massvolles, gerecht wägendes Urteil, das ist es, was der Journalist ebensosehr braucht wie die Fähigkeit, sich in einer von allem Schablonenhaften freien Sprache auszudrücken. Nur dann, wenn seine Berichte, etwas von der unaufdringlichen Menschenfreundlichkeit zeigen, die heute so nötig ist, kann er ein wenig jene Wärme verbreiten, an der allein unsere Welt genesen kann.

Ueber «Gefahren unserer Demokratie» sprach der Präsident des Schweizerischen Schriftstellervereins, Prof. Dr. Hans Zbinden, Bern, und liess damit den ersten Schlussakkord dieser Tagung aufklingen. Führt er ihnen doch klar und anschaulich jene schleichenden inneren Gefährdungen vor Augen, durch die eine Demokratie langsam, fast unmerklich bedroht wird. Es sind dies die Vermassung, die das Eigenleben und verantwortungsbewusste Wirken der Einzelpersonlichkeit bedroht; und als deren tiefste Ursache der Redner die Erschütterung der alten gültigen Normen, das Aufhören der menschlichen Bezogenheit auf ein Höchstes ansieht. In dem Masse, in dem der Mensch dadurch seine innere Sicherheit verliert, sucht er nach äusserer Sicherheit, wälzt er immer mehr Verantwortung auf den Staat. Je grösser aber die staatliche Bürokratie wird, um so mehr werden Freiheit und Demokratie gefährdet. Wir müssen uns bewusst sein, dass nichts so kostbar und verletzlich zugleich ist als diese beiden Begriffe, nichts so notwendig als die Rückkehr zum homo humanus, zum menschlichen Menschen.

Von dieser Erkenntnis schienen uns die ganze Tagung getragen. Sie bildete den Grundklang der Ausführungen des Präsidenten a. Regierungsrat Dr. R. Briner, der es wie stets verstand, auf natürlich herliche Weise den Kontakt unter den Anwesenden zu fördern, sie charakterisierte auch die Rechenschaftsberichte sowie die ganze Atmosphäre der Veranstaltung bei der wiederum 22 Leiterinnen für treue 10-, 20- und 30jährige Dienste ausgezeichnet werden konnten. Da wurden die Probleme zu denen vor allem die Besorgnis um den Nachwuchs gehört — freimütig ausgesprochen, da freute man sich an manchem schönen Gelingen, wie an der Uebernahme der neuen Ciba-Kantine in Basel, des grössten und modernsten Wirtschaftsbetriebes, aber man wusste auch, dass «genug nicht genug» ist, dass es heisst, mit besten Kräften weiterzuarbeiten, Schwierigkeiten zu überwinden, um auch in Zukunft die Bestimmung des Volksdienstes: Dienst am Volke und am Nächsten getreulich zu erfüllen.

M. N.

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche.

Der Nationalrat befasste sich zunächst mit dem Verfassungsartikel betreffend die Atomenergie und den Strahlenschutz und genehmigte diesen ohne Opposition. Sodann kam zur Debatte die Finanzierung des Fernsehprogrammbetriebes. Die bündnerische Vorlage wurde mit 97 gegen 13 Stimmen gutgeheissen. Der Ständerat genehmigte die Vorlagen über die Verlängerung der Brotgetreideordnung, über die Änderung des Stiftungsrechtes und die Vorlage über Massnahmen zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus. In beiden Räten wurden in der Gesamtbestimmung folgende Vorlagen genehmigt: Vorauszahlungen an die schweizerischen Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungen, Verfassungsartikel über Atomenergie und Strahlenschutz und Transportkostenbeiträge für Berggebiete.

Eröffnung der 12. Session der UNO-Generalsammlung.

In New York wurde am Dienstag die 12. ordentliche Session der Generalversammlung der UNO eröffnet. Anwesend sind der amerikanische Staatssekretär John Foster Dulles, der britische Außenminister Selwyn Lloyd, der sowjetische Außenminister Gromyko und etwa 40 weitere Außenminister. Zum neuen Präsidenten wählte die Generalversammlung den neuseeländischen Delegierten, Sir Leslie Knox Munro. In der allgemeinen politischen Debatte hielt Staatssekretär Dulles eine Ansprache, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, die Sowjetunion könnte zur Annahme der westlichen Abrüstungsvorschläge veranlasst werden, wenn sie von der Mehrheit der Vereinten Nationen gebilligt würden. — Dulles warnte ferner, dass die sowjetischen Machenschaften im Mittleren Osten zu einer neuen Explosion führen können. Der sowjetische Außenminister Gromyko unterbreitete der Generalversammlung drei Resolutionen. Die erste Resolution postuliert eine Deklaration der friedlichen Koexistenz. Die zweite verlangt für 2 bis 3 Jahre ab Januar 1958 die Einstellung aller Atomexperimente und die Errichtung einer internationalen Kontrollkommission. Die dritte fordert sodann als ersten Schritt das Verbot des Einsatzes von Kernwaffen während fünf Jahren.

König Haakon gestorben.

König Haakon VII von Norwegen ist am Samstag im Alter von 85 Jahren gestorben. Mit dem Ableben König Haakons ist die Krone Norwegens auf seinen einzigen Sohn Olav übergegangen.

Drastische Wirtschaftsmassnahmen in England.

Grossbritannien hat am vergangenen Donnerstag den Diskontsatz um zwei Prozent auf sieben Prozent erhöht. Diese drastische Beschränkung des Geldleidgehäusses wird als Vorläufer einer neuen Reihe von Massnahmen zur Eindämmung der Inflation und zur Stärkung des Pfund-Sterlings angesehen. Die Labour-Opposition verlangte vorzeitigen Zusammentritt des Parlamentes zur Erörterung der neuen Massnahme.

Ehrung Dr. Walter Robert Cortis.

Die Universität Tübingen verlieh Dr. Walter Robert Corti die Würde eines Ehrendoktors. Die Ehrenpromotion erfolgte in Anerkennung von Cortis Verdiensten um die Gründung des Archivs für genetische Philosophie und des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen.

Revision des Ehegüterrechts?

Der Schweizerische Juristentag in Rheinfelden befasste sich mit der Frage: Ist das eheliche Güterrecht revisionsbedürftig. In der Diskussion ergriff das Wort als einzige Frau Dr. Denise Berthoud, Präsidentin des Bundes Schweizer Frauenvereine. Sie behandelte das Problem der Aufklärung der Ehefrau über die Vermögenslage der Ehegemeinschaft und dankte den Referenten für die Aenderungsvorschläge.

Verkehrspolizistinnen in Neuhausen.

Seit anfangs August stehen in Neuhausen am Rheinfall zwei Verkehrspolizistinnen im Dienst der Gemeinde.

Erfolgreiche Künstlerin.

Im öffentlichen Wettbewerb für die dekorative Gestaltung des Primarschulhauses Auhof in Zürich-Schwamendingen ging aus einer Schar von 73 Teilnehmern die Zürcher Malerin Carlotta Stocker als 1. Preisträgerin hervor.

Jan Sibelius gestorben.

Der berühmte finnische Nationalkomponist, Jan Sibelius, ist in seinem Landhaus in der Nähe von Helsinki im Alter von fast 92 Jahren gestorben. cf. Abgeschlossen Dienstag, 24. 9. 57.

Die Frau hat eine wichtige Aufgabe in der Förderung des Geistes der sozialen Gerechtigkeit und in der Vermenschlichung der Politik.

Prof. Dr. Max Huber in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 25. November 1947.

Weiterbildung; jeder Tag wurde mit Gesang und erlesenen kammermusikalischen Darbietungen und, und Peter W. Loosis Marionettenspiel «Der kleine Prinz» nach Antoine de Saint-Exupéry bezaubernden Märchen vermittelte einen ebensosehr Gespielt wie die vom Trio Lis Keller-Andreae, Gret Wessli und Hans Volkmar Andreae gespielten Werke von Mozart, Beethoven, Haydn und Brahms.

Vier Vorträge befassten sich mit dem heute so aktuellen Thema der Ermüdung, Arbeitserleichterung und Entspannung. Der Direktor des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie an der ETH, Prof. Dr. med. E. Grandjean wies auf die Ursachen der Ermüdung bei der Hausarbeit hin und erklärte, wie diese durch zweckmässige Organisation und Einteilung sowie durch moderne arbeitserleichternde Gerätschaften vermieden werden könnten. Dipl.-Ing. E. Barth vom Institut für angewandte Psychologie in Zürich sprach von den seelischen Ursachen der Ermüdung als da sind Enttäuschung, mangelnde Anerkennung, Minderwertigkeitsgefühle, innerer Widerstand gegen eine ungeliebte Arbeit und dergleichen mehr. Sehr sympathisch berührte es, dass die Gymnastiklehrerin Frau Gret Luzi (Zürich) in ihren «Erholung durch richtige Körperpflege» betitelten Referat ihr Thema nicht einseitig behandelte, sondern im Sinne der körperlich-geistig-seelischen Ganzheit des Menschen. Wie wichtig gerade in unserer Zeit eine «Erholung von innen her» ist, und wie diese Erholung, in der die Verfassung des Menschen durch entsprechende «Einnahmen» ersetzt werden müssen, hauptsächlich in der Stille, in der Besinnung auf geistige und seelische Werte des Daseins zu suchen ist, beleuchtete Oberdivisionär Dr. Edgar Schumacher (Bolligen).

Zwei Vorträge über den Vierwaldstättersee und seine Schifffahrt von Dipl.-Ing. A. Perrig, Direktor der Vierwaldstättersee-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Luzern, und über 75 Jahre Gotthardbahn von Dipl.-Ing. H. Merz, Direktor der Kreisdirektion II der SBB, vermittelten ein lebendiges Stück Heimatkunde und zugleich einen Begriff davon, wie der Mensch sich die Natur für seine Zwecke dienstbar macht. Sehr wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit und Planung einer wirtschaftlichen Kriegsvorsorge gab der Delegierte für wirtschaftliche Kriegsvorsorge, Dr. F. Hummler, Bern. Ueber «Freiheit und Verantwortung» sprach Fr. A. Honegger, Leiterin der Finanzabteilung im Volksdienst.

Ins «praktische» Arbeitsgebiet der Volksdienstbetriebe führte die Vorträge von F. Brunner, Verkaufsleiter der Frigalimport Import GmbH, Zürich, über «Geflügel, Fisch und Wild in der zeitlichen Grossküche» und von E. O. Braun, Direktor

Schweizer Klub und vielleicht auch auf andere Europäerinnen abstellend. Wenn ihr Mann dort noch wenig bekannt ist und beide gesellschaftlich noch keine Rolle spielen können, so bleibt die Frau oft bis in den späten Abend hinein allein. Und gerade das Einsamsen vertritt manche junge Schweizerin schlecht. Sie stammt eben aus einem dicht bevölkerten Land und hat dabei einen grossen Bekanntheitskreis gehabt. Dazu kommt, dass der Haushalt sich nicht so bequem führen lässt wie in der Schweiz. Sie kann z. B. nicht schnell um die nächste Strassen Ecke zum Metzger laufen und 200 g schön enthäutete und zurechtgekloppte Kalbfleischplätzli oder einen Viertel in feine Tranchen geschnittenen Schinken kaufen. Man gibt ihr gleich eine ganze Keule, und sie kann sehen, wann und wie sie damit fertig wird. Und kommt das sogar in grösseren Städten vor, um wieviel primitiver ist alles im Innern des Landes, wo die erstrebte Siedlung mit jahrelangen harten Anstrengungen und nie gekannten Entbehrungen erarbeitet werden muss, selbst dann, wenn man den Boden zu günstigen Bedingungen erhalten hat und die Absatzmöglichkeiten für die Pflanzungen rechtzeitig geregelt worden sind.

Auf einem Nachmittagsausflug trafen wir einen älteren Mann an mit einer Anzahl eben entwickelter Photi in der Hand. Da wir sein Portugiesisch nicht verstanden, fragte er, ob wir französisch sprechen. Das taten wir und einen grossen Bekanntheitskreis gehabt. Waadtländer aus Lausanne vor uns hatten, der in seinen jungen Jahren Kutscher im Hotel «Schweizerhof» am Rheinfall und später im Hotel «Baur au lac» in Zürich war. Ennet dem grossen Bach scheint er es nicht gerade weit gebracht zu haben. Er erzählte freilich: «J'ai profité de la vie.» Und weil das in den seltensten Fällen zusammengeht mit dem, was man unter «eine Existenz gründen» versteht, ist er

jetzt auf die mageren Einnahmen seiner Photographierkunst angewiesen. Seine Frau ist gestorben und die Kinder sind verheiratet. So ist er einsam geworden, auch etwas melancholisch, und seinen Trost holt er nicht selten beim Schnaps.

Einen gegenteiligen Eindruck machte die in den besten Jahren stehende Zürcherin, welche zusammen mit ihrem Sohn die Genantin eines Schweizerrestaurants ob dem Stausee bei Sao Paolo leitete. Ohne von ihr zu wissen, haben wir eines Tages dort zu Mittag gegessen. Sie hatte eine mächtige Freude, als sie hörte, dass ich von Zürich sei und dorthin zurückkehre. «Hätten Sie wohl die grosse Freundlichkeit», fragte sie mich, «meine achtzigjährige Mutter zu besuchen, welche diesen Sommer einen Ober-schenkelbruch erlitten hat und im Bethanien-Krankenhaus ist?» Natürlich wollte ich das gerne tun, und ich bin selber zweimal bei diesem wackern Mütterchen gewesen.

Ja, einsetzen muss man sich in Brasilien, wenn man es zu etwas bringen will. Das bestätigen uns alle Europäer, die seit Jahrzehnten hier leben, und die wir während unserm Aufenthalt in diesem schönen Land getroffen haben. Wer aber einen festen Charakter, Intelligenz, Energie und einen starken Durchhaltewillen mitbringt, baut sich mit der Zeit ein hübsches Haus in blühendem Garten. Mehr als einmal hat man uns gesagt, dass man viele von den «Venen» der Schweiz in den letzten Jahren herübergekommen seien, nicht brauchen könne. Oben persönliche Mängel ist daran wohl die langjährige Hochkonjunktur in der Schweiz schuld, die den jungen Leuten trotz geringem Einsatz gutbezahlte Stellen ermöglicht. Vielleicht liegt ein Teil der Schuld auch in einer gewissen unbewussten Hochnässigkeit. Der Brasilianer, ob Weiss, Schwarz oder Mischling, ist höflich und liebenswürdig. Wer ihm

aber mit Misstrauen und Dunkel begegnet, den lehnt er stillschweigend und für immer ab, und es ist am besten, wenn ein so getarnter Europäer so bald als möglich dorthin zurückkehrt, wo nach seiner Meinung alles besser und schöner ist.

(Fortsetzung folgt)

Herbstwanderung im Wallis

An diesem Herbsttag war ich eigentlich zu grossen Taten angetrieben: Die Weirnetze in Vispertennen war mein Ziel. Doch schon im sogenannten Grund zwischen Brig und Gamsen bot der Herbst in solcher Fülle Farben, Früchte, blauen Himmel, erlösende Volk, kreisende Tauben und naschende Spatzen, das vor lauter Schauen und Anhören «das Ferne» mir vergangen war. Der treue «Tito» trotzte brav neben dem Velo, das ich seinem Schritt anpasste. Er hätte eben eine kleine Arme Spatzen aus einem Maisfeld aufgeschreckt, ein bunter Eichelhäher floh himmelwärts, zwei Buben, die etwas gelangweilt die Wurzeln von den Rüben abschmitten, horchten auf. Die Visp-Zermatt-Bahn kündete mit einem langgezogenen Pfiff, dass auch sie in den Herbst fuhr, und weiter oben gab die Lokomotive der Lötschbergbahn über kleineren Schwester ein freundschaftliches Signal.

Ueber allem ruhte wieder die Reife des Herbstes, die sätte Freude der heimgebrachten Ernte. Neben einem Rübenacker hoch am Ziel.

«Auf was sitzt ihr eigentlich?» fragte ich sie.
«Auf Kabisköpfen. Wir geben auch gut gerne einen, aber einen grösseren ...» Die letzten Worte hatte der übermütige Wind ellig davongetragen.
Es war das erstmal, dass ich auf einem Kabiskopf, von der ersten Kühle des Bodens getrennt und der Erde doch so nahe, ein Gespräch hatte.

hinter sich, ehe sie ihr Haus bauen konnten, und beide sind auch zu einem guten Teil ihre eigenen Architekten gewesen. Das Haus dieses heutigen Direktors war zuerst ein einfacher Bungalow, der langsam, aber stetig ausgebaut worden ist. Er liegt am Fuss der Gavea, einem kühlen Berg im Nordosten von Rio, dessen Felsenkuppe wie ein riesiges Felsrinne aussieht. An die Caracumasse schliessen sich die Wellen des Atlantik, und liebliche Inselchen grünen hinauf zur Hausterrasse. Der kostbare Boden dieser gedeckten Terrasse besteht aus kleinen und kleinsten Stücken licht-grünen bis gold-braunen brasilianischen Marmors, die der Hausherr an Abbruchstellen erstanden hat, und ein Teil des Hausdaches ist mit portugiesischen Fayence-Ziegeln aus der Kolonialzeit bedeckt, die ebenfalls in abgebrochenen Stadtquartieren dem Zerfall entrissen wurden. Auch dieser Direktor ist in seinem Denken und der Art sich zu geben, ein einfacher Mann geblieben. Er hat spät eine reizende, ungemein lebenswürdige Brasilianerin geheiratet und ist nun glücklicher Vater von zwei hübschen Kindern.

Interessant und aufschlussreich gestaltete sich für mich ein Abend in Rio, an welchem ein Bruder der besten Freundin meiner Schwester sie und mich zum Abendessen ins moderne Hochhaus des Schweizerklubs eingeladen hatte. Er lebt schon zum zweitenmal als Kaufmann in Rio und hat sich im Gegensatz zu seiner Frau gut in die Caracumasse schliessen lassen. Sie aber ist schwer enttäuscht mit den Kindern in die Schweiz zurückgekehrt. Das ist, leider, kein Einzelfall. Man hat uns von verschiedenen Seiten versichert, dass sich die junge Schweizerin, die nicht schon in ihren ledigen Jahren eine Zeitlang in Brasilien gelebt hat, schlecht assimilieren könne. Das kommt in manchen Fällen daher, weil sie viel zu stark auf ihre Landsmännchen vom

Anita Augspurg zum Gedenken ihres 100. Geburtstages

Von Gertrude Baer, Genf

Sie hielt es für die Aufgabe der Frau, die Politik allmählich auf eine höhere sittliche Ebene zu stellen. Was ethisch falsch ist, kann politisch nicht richtig sein...

Als ehemalige Bürgerin des unabhängigen Königreichs Hannover kannte sie nur zu gut die gefährlichen Folgen der erstarkenden Vormachtstellung Preussens, das einen unabhängigen deutschen Staat nach dem ändern zur preussischen Provinz reduzierte...

Am Ende des ersten Weltkrieges, als die durch die deutschen Truppen in den verwüsteten Gebieten Frankreichs verursachten Zerstörungen in ihrem ganzen Umfang bekannt wurden...

Der Artikel «Wettkampf auch auf anderer Ebene» unserer Mitarbeiterin Margit Gantenbein in der Nummer vom 24. August brachte uns neben zahlreichen positiven Zustimmungen auch eine Richtigstellung ein...

Es ist bedauerlich, dass sich im Frauenblatt ein sehr missverständlicher Satz über die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marrens in den Himmel vom Jahre 1950 eingeschlichen hat...

Wenn Ps. 81 (82) 1-6; Joh. 10, 34 steht: «Götter seid ihr», so ist damit keineswegs gemeint, dass Menschen göttliche Wesen sind oder werden können...

Koll's Super Blendin 3fach das beste Waschmittel für Automaten SEIFENFABRIK KOLL ZÜRICH 5

Was gibt es für alte Leute Naheliegenderes, als aus ihrer Jugend zu planen? Was gibt es für uns Interessanteres, als ihnen zuzuhören? Wie lebendig wird die Zeit unserer Grossmütter! Mariosa erzählt, wie sie immer wieder von der «Sika» ins Neue Hospiz zur Messe gekommen war...

«Ich bin jetzt 2'vordrescht im 73sten.» Vom Verdienen sprechen die zwei alten Frauen und vom Geldausgeben. Heute hat das Geld weniger Wert. «Wir hatten überhaupt kein Geld. Mein Mann verdiente in der Lonza in 14 Tagen 60 Franken...»

Dr. Augspurg war eine einmalige Persönlichkeit — stark, geschlossen, ihrer Zeit weit voraus. Sie eignete sich umfassende Fachkenntnisse an, selbst auf Gebieten, die scheinbar weitlag lagen von ihren eigenen Interessen...

Als wir von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann — deren Lebenswerk in diesen Blättern



Der Gottesdienstraum an der SAFFA 1958

E. P. D. Bei der inneren und äusseren Planung der grossen Ausstellung der Schweizer Frauen in Zürich ist der Wunsch ausgesprochen worden, man möchte doch auch Gelegenheit zur Besinnung geben...

Während der Dauer der Ausstellung sollen neben den sonntäglichen Gottesdiensten täglich eine Messe und eine evangelische Abendandacht abgehalten werden...

Herblicher Treffpunkt:

Die offene Feuerstelle

Der häusliche Herd war ja immer schon der Mittelpunkt des gemittelten Zusammensens der Familie. Das Spiel der offenen Flammen übermittleit eine einzigartige Atmosphäre...

Schon als Kinder war für uns das lebendige Spiel der Flammen am offenen Feuerchen auf dem Felde die Krönung eines ländlichen Ferientages. Ja, wir einmal uns Lagerfeuer bei den Pfadfindern gessen ist und später das Glück hat, in einem eigenen Haus — mag es auch älteren Datums sein — zu wohnen...

einer grossen «Pintleta», einem Arm voll Grünzeug daher. Auf meine Frage, was das sei, meint Mariosa, das ist «maime Chrüt», es sind Krautstiele. Man könne das Weissesse essen, das grüne vertutete man den Schweinen...

«Auf den mageren Maiskolben blickend, die ich in der Hand halte, geht Mariosa wortlos in ihr Maisfeld. Ich sehe, wie sie behutsam eine Frucht nach der andern unter der Umhüllung betrachtet — so ruhig und bedacht, wie nur alte Menschen, machen — dann kommt sie mit dem grössten zurück...»

gesondert gedacht werden wird — Abschied nehmen, nahmen wir Abschied von einer ganzen Epoche, die uns formte und in der wir wurzelten. Jahrzehnte werden vergehen bis man sich der Fülle und Weite der Lebensarbeit dieser beiden Frauen voll bewusst werden, sie voll zu würdigen und zu ehren wissen wird...

Erst wenn Menschen von Neuem lernen werden, im Vertrauen auf die sittlichen Kräfte ihrer Mitmenschen, in Treue zu ihnen und den eigenen Überzeugungen zu leben und zu handeln, werden wieder Persönlichkeiten hervortreten...

Der Artikel «Wettkampf auch auf anderer Ebene» unserer Mitarbeiterin Margit Gantenbein in der Nummer vom 24. August brachte uns neben zahlreichen positiven Zustimmungen auch eine Richtigstellung ein...

Die Verantwortung für die Finanzierung des kleinen Gebäudes und seiner Innenausstattung liegt bei den Frauen der drei Konfessionen. Der Schweizerische Evangelische Frauenbund leistet einen grossen Anteil aus dem Verkauf eines speziell zu diesem Zweck herausgegebenen Fürbitte-Büchleins...

Für die verschiedenen Grösstentypen eines Kaminbaus gibt es heute fertige Kamin-Elemente aus gebranntem Chamotteputz, die der Hafnermeister uns fixfertig einsetzt. Den weiteren dekorativen Aufbau um den Rauchfang wählen wir, je nach dem Stil unserer Einrichtung, den Lebensverhältnissen und den räumlichen Grössenverhältnissen...

Für das Kochen am Kamin wird die Feuerstelle heute überhöht und die Abstellplatte bis 30 cm herausgezogen und auf der einen oder anderen Seite verlängert. Damit bezwecken wir, dass genügend Raum für das Abstellen von Grillgeräten, Roste und Maronipfannen vorhanden ist...

Wie jedes Jahr am ersten Montag im Oktober, wird auch dieses Jahr aller notleidenden Kinder der Welt gedacht. Der Leitgedanke lautet: Das Kind, das hungert, soll ernährt werden. Die Meinung ist nun nicht die, dass wir die zum Beispiel in Indien hungernden Kinder als Einzelpersonen ernähren und ihnen ein menschenwürdiges Dasein schenken könnten...

Die Frage der Geburtenregelung (Verantwortungsbewusste Elternschaft) ist auch in unserem Lande aktuell. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) liess sie daher an ihrer Jahresversammlung 1954 von Referenten verschiedener Weltanschauung behandeln...

Weltkindertag am 7. Oktober 1957

Wie jedes Jahr am ersten Montag im Oktober, wird auch dieses Jahr aller notleidenden Kinder der Welt gedacht. Der Leitgedanke lautet: Das Kind, das hungert, soll ernährt werden. Die Meinung ist nun nicht die, dass wir die zum Beispiel in Indien hungernden Kinder als Einzelpersonen ernähren und ihnen ein menschenwürdiges Dasein schenken könnten...

Die Frau in der Kunst

In der Kunstgalerie Verena Müller, Junkengasse 1, Bern, sind bis zum 20. Oktober Werke der bekannten Bünader Malerin Anny Von Zuzun, Chur, ausgestellt.

In den Kunststuben Maria Benedetti in Küsnacht ZH bereitet die initiative Besitzerin ihre hundertste Ausstellung, die am 1. Oktober eröffnet wird. Über die Veranstaltung, zu welcher Maria Benedetti in ihrer launigen Art einlädt, werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Erfolgreiche Architektin

In dem von der Novelectric Zürich ausgeschriebenen Kichenbau-Wettbewerb, für den insgesamt 105 Projekte eingereicht wurden, sind die folgenden ersten Preise zugesprochen worden:

- 1. Rang: Ernst Vogt, Innenarchitekt, Zürich, Fr. 5000.—; 2. Rang: Hans Roth, Architekt, Kilchberg ZH, Verena Hebling, Zürich, und O. und M. Magnin, Architekten SA, Lausanne, je Fr. 4000.—; 3. Rang: Walter Baumann, Techniker, Lausanne.

wird heute von den verschiedenen Spezialisten unter den Hafnermeistern mit allen Schikken gepflegt. Wir können uns ohne weiteres einen elektrisch drehbaren Poulet-Spiess einbauen lassen, der mit einem Knopf betätigt werden kann...

Eine Richtigstellung

Der Artikel «Wettkampf auch auf anderer Ebene» unserer Mitarbeiterin Margit Gantenbein in der Nummer vom 24. August brachte uns neben zahlreichen positiven Zustimmungen auch eine Richtigstellung ein...

Es ist bedauerlich, dass sich im Frauenblatt ein sehr missverständlicher Satz über die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marrens in den Himmel vom Jahre 1950 eingeschlichen hat...

Wenn Ps. 81 (82) 1-6; Joh. 10, 34 steht: «Götter seid ihr», so ist damit keineswegs gemeint, dass Menschen göttliche Wesen sind oder werden können, sondern dass sie durch den göttlichen Exorzisten Teilhaber an der göttlichen Natur geworden sind...

Diese Verleihung ewigen Lebens wird am meisten sichtbar und erfahrbar in der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, da er als erster Mensch von den Toten in das volle unvergängliche Leben einging...

wird, da bedeutet sie eine Hilfe für alle, auch für die notleidenden Kinder. Jeder Zuwachs an Menschlichkeit in der Welt ist ein Fortschritt, der allen zugute kommt.

Ein Wort vom Kinderhaben

Die Frage der Geburtenregelung (Verantwortungsbewusste Elternschaft) ist auch in unserem Lande aktuell. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) liess sie daher an ihrer Jahresversammlung 1954 von Referenten verschiedener Weltanschauung behandeln...

die erste, vollkommenste Erlöste — und als solche Prototypus aller Erlösten, aller Christen, ist, wurde sie auch als erste, vor dem jüngsten Gericht mit verkümmertem Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. — Soviel als kurze Erklärung. Ueber das Marianische und Frauliche wäre sehr viel zu sagen. Dr. L.

Zuschriften an das Frauenblatt

Eine Leserin aus Genf, Dr. R. G., schreibt uns: Mit grossem Interesse habe ich im Frauenblatt vom 13. September über den Genfer Buss und Betttag gelesen. Gestatten Sie nun, dass ich der Mitteilung des EPD noch einiges beifüge! — Die Schlacht der Protestanten in Frankreich fand in der Bartholomäusnacht (24. August 1572) statt. Die Kunde davon erreichte Genf in den ersten Tagen des Monats September und rief grossen Schreck und wilden Leid hervor, indem sich in der Stadt Calvin sehr viele Flüchtlinge befanden, die in Frankreich Freunde und Verwandte zugezogen hatten. Wie es damals üblich war, rief Theodor de Bèze, Calvin Nachfolger, zu einem allgemeinen Buss- und Betttag auf, der am ersten Donnerstag im September durchgeführt und in den darauffolgenden Jahren in Erinnerung an die schreckliche Tat beibehalten wurde. — Als im Jahre 1832 der Eidgenössische Buss- und Betttag beschlossen wurde, fiel diese Feier dahin. — Die Genfer sind traditionsgetreu und gleichzeitig mögen sie sich wohl auch durch die Aufhebung dieses freien Werttages benachteiligt gefühlt haben. Nach wiederholten Reklamationen und auf Grund heftiger Diskussion in der Regierung wurde in der Folge der kantonale Buss- und Betttag wieder eingeführt, dies zwar, wie bereits erwähnt, nicht — wie in der Mitteilung im Frauenblatt angegeben — am 5. September, sondern am ersten Donnerstag im September, also 1 1/2 Wochen vor dem Eidgenössischen Buss- und Betttag. Der erste der Gedenktag mahnt demzufolge an die schweren Zeiten der alten Republik, während der zweite die Genfer daran erinnert, dass sie Schweizer geworden sind und gemeinsam mit allen Kindern Mutter Helvetias Gottes Segen geniessen.

Herausgeschnitten

Der Kulturmensch hört immer schlechter

Fast ein Zehntel seiner Gehörempfindlichkeit hat der moderne Stadtmensch nach nur fünf Jahren Stadtlebens verloren. Leute, die ausserdem noch in geschlossenen Räumen arbeiten und nur selten in die freie Natur hinauskommen, müssen, wie aus einer Untersuchung der Universität Philadelphia hervorgeht, bald nahezu 20 Prozent ihres Hörvermögens ein. Der Gehörspesialist Professor James Knister hat mit seinem Assistenten Dr. Louis Boulier in einer dreijährigen Untersuchungsreihe, in der die Gehörempfindungen von 3000 Personen gewissenhaft getestet wurden, nachgewiesen, dass der Grossstadtlärm das menschliche Ohr zunehmend unempfindlich macht. Indianer, die in amerikanischen Reservaten praktisch wie in freien Wildbahn leben, hören in den meisten Fällen doppelt so gut wie Grossstadtbewohner. Vor allem können sie besser Geräusche unterscheiden und ihre Herkunft deuten. Hingegen

sind Indianer, die zehn Jahre in einer Grosstadt wie New York gelebt haben, nicht mehr in stande, bei gutem Wind aus 5 km Entfernung das Knistern eines Feuers oder aus 3 bis 4 km Entfernung den Ruf des Käuzchens wahrzunehmen. Prof. Knister benutzt grundsätzlich Waldgeräusche und Vorgänge in der Natur als Gehörtest. Seine Erfahrungen besagen, dass der in den Rhythmus der Grosstadt eingespantete Mensch in wahrscheinlich 200 oder 300 Jahren noch viel schlechter hören wird als heute. Nach Ansicht des Gelehrten ist das recht bedenklich, da das Gehör des Menschen entscheidend für sein Wohlbefinden und seine Gemütsbewegungen ist. Als Gegenmittel empfiehlt er ein Gehörtraining von vier bis acht Stunden wöchentlich in freier Natur. «Volksrecht»

Zur 41. Schweizer Woche

Die in den letzten Jahren überaus stark angelegten Importe haben neben anderen Faktoren bewirkt, dass die Ueberschüsse der schweizerischen Ertragsbilanz, welche für 1953 noch auf 1,44 Milliarden berechnet worden waren, praktisch verschwunden sind und im ersten Halbjahr 1957 einem Passivsaldo Platz gemacht haben. Damit ging unser Geld- und Kapitalmarkt einer der wichtigsten Zuluflüsse verloren. Für die Handelsbilanz wird sich, auf Jahresende berechnet, das enorme Defizit von über 2,2 Milliarden Franken ergeben. Diese Zahlen sind ein beredetes und eindringliches Zeugnis für die liberale Handelspolitik unseres Landes, das seine Tore den ausländischen Produkten weit offen hält. Es wird uns deshalb niemand der handelspolitischen Engstirnigkeit bezichtigen können, wenn wir bei dieser Entwicklung auf die Bedeutung unserer eigenen industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion hinweisen, welche vielfach unter einem gewaltigen Konkurrenz- und Preisdruck des Auslandes steht; unter einem Druck, der für die altbewährte schweizerische Qualitätsidee eine steigende Gefahr bedeuten kann. Neben unseren grossen und kleinen Messen ist es die Schweizer Woche, welche der schweizerischen Käuferschaft immer wieder nahelegen will, im Wirbel der Konjunktur solche Ueberlegungen nicht aussert auch zu lassen. Die auf den Inlandmarkt angewiesenen Industrien und Gewerbe sind eine der tragenden Säulen unsere Wirtschaft. Sie gesund und leistungsfähig zu erhalten, ist ein primäres staatspolitisch-wirtschaftliches Erfordernis. Die Schweizer Woche, als in die Schaufenster des Detailhandels verlegte grösste Leistungsschau der Heimat, wird einmal mehr der Anlass sein, dem Käufer diese Zusammenhänge ins Bewusstsein zu rufen.

Eine Zahl, die nicht mehr steigen darf

Nach den Meldungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes hat die Zahl der in Strassenverkehrsunfällen getöteten Personen in den letzten vier Jahren um 13 Prozent zugenommen (911, 963, 1021, 1028). Die Zahl der Personen, die bei Unfällen getötet wurden, an denen der Alkohol beteiligt war,

ist dagegen um 53 Prozent gestiegen (99, 111, 142, 152). Im Jahre 1955 machten die Opfer des Alkoholmissbrauchs von Verkehrsteilnehmern 14 Prozent, im letztverflossenen Jahr 15 Prozent aus.

Das Eidgenössische Statistische Amt bemerkt dazu in bezug auf das Jahr 1956, dass - die vom Montag bis Freitag registrierten tödlichen Unfälle im Mittel zu einem Achte, die am Samstag und Sonntag vorgefallenen zu rund einem Fünftel durch angetrunkene Verkehrsteilnehmer verursacht wurden. SAS.

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

«Brücken oder Barrikaden zwischen Morgen- und Abendland» Vortrag von Herrn Nationalrat Dr. Ernst Boerlin, Liestal, Montag, den 30. September 1957, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock Herr Nationalrat Boerlin, ein Sachverständiger der grossen Probleme Orient und Occident, selbst Mitarbeiter in der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, wird uns über die weltweiten Fragen, die heute alle Völker beschäftigen, aufklären. Auch wir in der Schweiz stehen ja nicht abseits und sollten erkennen, dass wir mithineingestellt sind in dieses Ringen um Verständigung und Frieden, und dass vom Ausgang dieses Kampfes das künftige Schicksal der Menschheit, also auch das unsere abhängt. Der Vortrag verdient unser brennendes Interesse, und nicht nur unsere Mitglieder sind zum Besuche herzlich eingeladen, sondern auch ihre Freunde und Bekannten. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

VEREINIGUNG FÜR FRAUENSTIMMRECHT BASEL

Es werden zwei Studienzirkel, je nachmittags 15 bis 16.30 Uhr und abends 20.15 bis 21.45 Uhr, im Café St. Leonhard, Leonhardgraben 52, durchgeführt, aufgeteilt in je fünf Zusammenkünfte des Nachmittags- und Abend-Studienzirkels. Programm: Wir lesen und diskutieren die Botschaft des Bundesrates zum Frauenstimmrecht. Erste Veranstaltungen: Freitag, den 27. September, nachmittags. Dienstag, den 1. Oktober, abends. Weiteres siehe nächste Nummer an dieser Stelle.

OKTOBER-BULLETIN DES LUCEUM-CLUB ZÜRICH

Montag, 7. Oktober, 17 Uhr: Literarische Sektion: Vortrag von W. R. Corti: «Streiflichter zum Plane der Akademie». Eintritt für Gäste Fr. 2.20. Freitag, 11. Oktober, 20.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. S. S. Nehru (Verwarter des indischen Ministerpräsidenten) über «Die Erfahrungen Indiens im Dienste der Kulturbewegungen des Westens». Eintritt für Gäste Fr. 3.30. Montag, 14. Oktober, 17 Uhr: Musiksektion. Mathilde Freitag (Klavier) spielt Werke von Scarlatti, Brahms, Chopin. Eintritt für Gäste Fr. 2.20.

Montag, 21. Oktober, 17 Uhr: Dr. Franz Riklin spricht über: «Die Aufgabe der analytischen Psychologie in unserer Zeit». Eintritt Fr. 2.20 für Gäste.

Montag, 28. Oktober, 17 Uhr: Musiksektion. Eine Stunde Kammermusik. Ausführende: Hans Steinbeck, Oboe; Martin Würml, Flöte; Mariann Schiatter-Froehner, Cello; Johanna Eichenberger, Cembalo. Werke von J. C. Pepusch, A. Besozzi, H. D. Heintchen, J. H. Roman, J. B. Loeillet. Eintritt für Gäste Fr. 2.20.

Mittwoch 22. und Donnerstag 23. Oktober, von 10-18 Uhr verkauft Tel. Berthe Ziegler ihre Kartontagen zu Gunsten der Blinden-Leihbibliothek Zürich in unserem Club.

SCHWEIZ, VERBAND DER AKADEMIKERINNEN Sektion Zürich. Monatsversammlung Mittwoch, den 2. Oktober 1957, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumsclubs, Rämistrasse 26. Vortrag von Fräulein Dr. phil. Gertrud Lendorff über: «Meine Arbeit für Radio Basel». Vorgang um 19 Uhr kurzer Imbiss im Lyceum.

GARDEN-PARTY DES VEREINS WOHNHILFE ZÜRICH

Wir verweisen auf die vom Zürcher Verein Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen am Samstag, den 28. September, von 14.30 bis 23.00 Uhr, in den Beckenhofanlagen in Zürich-Unterstrass durchgeführte

Garden-Party

Der Reinertrag wird zur Schaffung billiger Wohnmöglichkeiten für alleinstehende reformierte Frauen verwendet. (Wir haben über die im Frühjahr ins Leben gerufene Institution in unserer Nummer vom 17. Mai ausführlich berichtet.) Die Veranstaltung steht unter dem Patronat von Herrn und Frau Stadtpräsident Dr. E. Landolt, Frau Gertrud Haemmerli-Schindler und weiterer Persönlichkeiten. Im Falle schlechter Witterung wird die Party, der wir einen guten Erfolg wünschen, um 8 Tage, auf den 5. Oktober verschoben. Eintritt frei. W.

Radioendungen

vom 29. September bis 5. Oktober 1957 Montag, 30. September 14.00: Notiers und probiers. Kleines Stofflexikon — Gesunde Kost — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Die Tunieserin zwischen gestern und morgen. Interview. — Donnerstag, 14.00: Lebensbegleiter. Hörfolge (2.). — Freitag, 14.00: 1. Die neue Herbst- und Wintermode. 2. Oktober-Neuigkeiten.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 56, Tel. (051) 35 30 65 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51 Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Aperte, gut tragbare Modelle — Stets Neueingang Modeschau 1. und 2. Oktober 1957, 20 Uhr, im Garten-Hotel Winterthur

Braustube Hürlimann Bahnhofplatz Zürich Zum guete Zvierli Tapeten A.G. ZÜRICH, Hauptstrasse 8, Tel. 25 37 90

Auch Sie werden begeistert sein vom familia Handstrickapparat! Besuchen Sie uns an der Zürcher Herbst-Schau im Hallenstadion. Unser Stand 15 befindet sich im Stadion-Innenraum.

Ich ersuche um absolut unverbindliche Gratisvorführung des familia-Handstrickapparates durch Ihren Vertreter. Name: Strasse: Wohnort: M. LEUTHOLD AG, WÄDENSWIL, Telefon (051) 9571 71

Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse. Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen. Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Högg Telefon 5677 70

Koche selbst mit wenig Fett — nimmst Du wenig, bleibst Du nett. Kochst auch mit PIC-FEIN so ist's klar, gerät Dir alles wunderbar! Und höchstes Jahre länger leben, sollst Du nicht nach Masse streben. Koche mild mit wenig Salz — sileb Schweizervolk mir's Gott erhalt's! Mit dem besten Wünschen von H. W. Roschwald Feinfein-Fabrik Händlern

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70 Telefon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7 J. Leutert Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren Ein Inserat im Schweizer Frauenblatt hilft Ihren Umsatz steigern!

Basler Leckerli prima Qualität per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franco. K. Grether, Basel Wanderstrasse 45 (Nachnahmeversand)

MÖRGLI Bergdalen-Invakorn Zürich Schipfe 3 Tel. 23 91 07

Das gute Besteck ..VON SCHÄR Messerwaren und Bestecke Bahnhofstr. 31 Zürich Tel. 23 95 02

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nützeffekt seiner Reklame.

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-Schürzen In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im Schürzenspezialgeschäft Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weimplatz

Steppdecken Neuanfertigung und Umarbeitung fachmännisch, prompt und preiswert Schluchtig Bettwaren-Spezialgeschäft Zürich 1, Storchengasse 16 Telefon (051) 23 14 09 Abholdienst

Alle Sorten feinsten Kräutertee und aromatischen Gewürze erhalten Sie stets frisch im Spezial-Kräuterhaus M. Kempter vorm. F. Ochsenr. Freuberg 15, Eingang Peterhofstr. Zürich 1. Tel. 27 37 43.

L. SCHNEWLIN Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70 Schirme — Stöcke Ueberzüge — Reparaturen

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen Helvetia Senf vollwürzig und doch mild Mit Silva-Bilderscheck